

Ausstellungs-Novelle

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **9 (1883)**

Heft 18

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-426092>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausstellungs-Novelle.

Erstes Kapitel.

„Die Bouillon ist aber gefallen!“ sagte Er. „Wohl nicht möglich!“ erwiderte holdselig lächelnd der Kellner, „unsere Köchin ist ja glückliche Gattin und Mutter.“ „Ach, Sie verstehen mich nicht! Ich finde sie gepfeffert!“ „Ebenfalls kaum denkbar; wir thun in die Pfefferbüchse vorsichtshalber nur die Hälfte Pfeffer.“ — „Sah! — noch Eine!“ jubelte Er. „Mit Vergnügen!“ sagte der Kellner und stürzte ab. Das begab sich auf der Arkade rechts von der großen Restauration hinter dem Industriegebäude des Platzes. „Er“ war ein soweit nicht übler Mann, nur glaubten häufig Unbekannte von ihm fixirt zu werden, während er einen Meter daneben hinblühte; das kam von einem Augenblicksfehler. „Bitte“, sagte der Kellner, „hier ist die zweite!“ und stellte eine neue Tasse vor den Jüngling. „Sind Sie verrückt?“ schrie der und stürzte in das

Zweite Kapitel.

Rasenbeet, welches sich rund um die große Fontaine ausbreitete. Aber er that dieß weniger aus selbstmörderischer Absicht, als um zwei Damen nachzuschürzen, die er schon lange als quass lebendige Blumen, die sonst nicht vorhandenen ersiehend, dort herumwandeln gesehen hatte. Sie verschwanden zwischen dem Jagdhaus und Sprüngli's Konbitorei. Sein klopfendes Herz täuschte ihn nicht, ahnend er werde sie wiederfinden im

Dritten Kapitel.

Aquarium. — Drei Gestalten lehnten an das dreizehnte Wasserbecken, eine rechts, die andern zwei links. Man konnte über ihr Geschlecht nicht sofort in's Klare kommen, weil die moderne Tracht besonders bei Regenwetter gewisse Ähnlichkeiten gestattet. Und es war so dunkel hier — ach so himmlisch dunkel! Aber doch konnten die Beiden sehen, daß „Er“ nach ihnen blickte. So was sieht ein Mädchen auch, wenn es noch dunkler ist. „O welch ein Glanz in niederer Hütte!“ flüsterte er sehr leise; aber so was hört ein Mädchen auch wenn es noch leiser ist. „Immer, ewig möcht' ich dich so so bewundern können!“ Die dumme Forelle stieß sich den Kopf an das Glas, sie meinte, es gelte ihr! aber die Goldfische außerhalb des Glases wußten, an wen der Seufzer adressirt war; wenigstens meinten sie es zu wissen, gerade wie das

Vierte Kapitel.

Waterauge, welches am Eingang der Stalaktitenhöhle wachte und jetzt näher rat, weil ihm die Forellenunterhaltung etwas lange zu dauern schien. Aber

noch vier andere Augen wachten am Eingang, wo 20 Centimes extra für dieses wässrige Rendezvous-Plätzchen entrichtet werden müssen. „Er ist es“, flüsterte der betraute Kellner, „er ist mit der Zecher durchgebrannt, auch kann er Niemandem in's Auge sehen. Ich bekomme doch hoffentlich auch etwas vom Fanggeld?“ fragte er das polizeilich aussehende

Fünfte Kapitel.

Faktotum, welches sich hinter ihm hielt. „Pst“ sagte dieser und schlich wegen dem vierblättrigen Kleeblatt über die Brücke zur Maschinenhalle nach, auf die Unterhaltung lauschend. „Also, Herr“, sagte der Vater, Sie wollen behaupten, der Zufall habe Sie in das Souper mit uns und jetzt wieder in die Fischhöhle zu meiner Tochter und ihren Freundinnen gebracht? Herr, meiner Tochter haben Sie heute Nacht Alpdrücken verursacht. Ich habe nur heute noch Zeit, in Zürich zu bleiben, erklären Sie sich!“ Sie standen bei Gruppe Leber. Der Jüngling wies schweigend auf eine Firma daselbst und legte seine Rechte schmachmend auf's Herz, mit einem unaussprechlichen Blick auf eines der Mädchen. Da tönte eine rauhe Stimme hinter ihnen: „Nehmen Sie sich in Acht, es ist ein Gauner!“ Der Vater winkte energisch ab: „Ein Mitglied der nothleidenden Lederindustrie ist zu dumm, als daß er ein Gauner wäre, und im Uebrigen ist er von nun an mein Schwiegersohn.“ Würdig ergriff er die Hand der Blondin von den beiden Damen. „Hier mein K —“ „Halt!“ stotterte auf den Tod erschrocken der Lederindustrielle, ich liebe ja das —

Letzte Kapitel.

„Das Geld nicht“, brumnte der Alte schmunzelnd, „gefällt mir; hab's gemerkt; hätten sonst erst wissen müssen, daß ich dort in die Kofthalle gehöre, Bierbrauer, gut situiert; ja ja, ist besser dran mein Kind als das arme Keramik-Mädchen da, ihre Freundin.“ „Ach!“ entfuhr es der tiefsten Brust des Ledernen. Wenn sie gewußt hätten, daß er beständig auf die Jagenerne geschaut hätte! Schöner war sie zwar, aber Keramik und Bierindustrie!! — Er segnete seinen Augenblicksfehler, er segnete die Bouillon, er segnete den Detektive, der so rasch eine Entwicklung herbeigeführt hatte. Und hatte er nun doch den Vortheil, daß die Freundin glaubte, er bewundere sie, wenn er pflichtschuldigst seine künftige Gattin anschaute. Diese reichte ihm mit einem kräftigen Drucke die Hand. Er fuhr verflört aus seinen Gedanken auf und gab der Theuren den Arm. Sie standen bei der Gruppe Waffen!

Ende.

Gruf.

Mermillob und Lachat willkommen in Luzern!
Im Wartsaal Kanzler Duret, Graf Theodor von Stern.
„Was Stern? Es ist von Scherrer! Er fiel auf seine Kniee!
„Er küßt die Hand ihm brünstig, aus heißer Sympathie!
„Ganz wahr ist die Geschichte, sie steht im „Eidgenos!“ —
Was Stern — oder von Scherrer? Ich scheer' mich drum nicht groß.
Was frag' ich nach dem Knieefall — Was nach dem Händekuß?
Ich stehe frei und aufrecht, und ruf': Non possumus!
Wir sind im freien Lande, küß' Jeder, wo er kann!
Doch knie'n und Hände küssen, das kann kein freier Mann!
Dazu braucht man von Roma den römisch-schwarzen Graf;
Ich freu' mich, daß der Oble kein eidgenössisch' Schaß!

Kurz vor der Kaiserkrönung werden in Rußland Belohnungen für Solche ausgeschrieben, die noch schnell ein Verbrechen begehen und begehen zu wollen behaupten. Man muß möglichst Viele haben für die beabsichtigte Amnestie, mit der natürlich die politischen und andere Verbrecher und längst Verurtheilte nichts zu thun haben.

Wiss.

Die großen Herren haben sich nur in der löbl. Absicht aus dem Staube gemacht, um die ihnen anvertraute Kasse vor den verfl. Sozialisten in Sicherheit zu bringen, damit die Summen doch in etwas vornehmeren Händen bleiben. Wenn daher die Sozialisten wirklich „theilen“ wollen, so mögen sie sich bei Zeiten beeilen, sonst wird ihnen noch alles von den Edhnen besserer Familien vor der Nase weggestohlen.

Moff & Söhne.

Witterungsbericht des Nebelspalter.

In Frankreich verschob sich das Gebiet der Drohbrieft und geplagten Bomben nach den Händen der Pfarrer und Gärten bonapartistischer Deputirten und die englischen Stationen fahren fort, durch Belohnung der Schurerei über die Dynamit-Witterung ins Klare zu kommen; es bleibt somit für Moskau eine desto größere Niederschlagsmenge zu erwarten und unsere Gesandten in spe freuen sich, daß sie im Trockenen bleiben dürfen. Die teßner und walliser Kassen sind nicht ohne erhebliche Spuren von „Georg und Marx“ davon gekommen; in Zürich würde die Fortdauer jetziger Witterung einen Ausstellungs-Pantraz spürbar machen, doch macht die Annahme der Wasser-versorgung in Schaffhausen Hoffnung, daß die klugen Leute einen trockenen Sommer voraussehen.

Aussichten für die Woche: Kräftige nordöstliche Luftströmung, wodurch die aus Rom mitgebrachten Segen Mermillobs und Lachats gefahrlos vorübergehn.

Was fehlt noch auf der Landes-Ausstellung?

Der größte Bock, den die hohen Räte kürzlich geschossen haben.
Die Friedenstaube, welche Mermillob selbst in Rom gesüchtet hat und in Freiburg fliegen läßt.
Die siebenhundert Millionen Fränkli, welche Mutter Helvetia braucht, um das verfezte Spielzeug ihrer Kinder auszulösen.

Aphoristisches.

Der Frühling naht offenbar, denn die Offerten für Vertilgung von Wanzen werden immer dringender.

Bei den Arbeiten in der Landesausstellung hörte man fast nur fremde Sprachen; es scheint, die Schweizer sind bloß noch eine handel-treibende Nation.